



Vollgetextet

„Guck mal eine Ente!“

Das erste Wochenende der Ferien habe ich mit meinen zwei Freundinnen sinnvoll genutzt. Wir sind am Freitag direkt nach der Schule mit dem Zug nach Hamburg gefahren und haben vor Ort an einem Reportageseminar teilgenommen. Dieses Seminar wurde von der Jungen Presse Niedersachsen geplant und auch durchgeführt. Das Hauptthema war der Hamburger Hafen.

Wir hatten ein recht strikten und vollen Terminkalender. Am ersten Tag, den Freitag, haben wir den Seenotrettern, der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, einen Besuch abgestattet. Wir konnten einen der ganz hohen Tiere nach Herzenslaune Löcher in den Bauch fragen und haben brav mitgeschrieben. Den Abend haben wir in der Jugendherberge verbracht. Bis Mitternacht saß eine Gruppe von Teenagern im Fernsehraum und hat dort Spiele gespielt, währenddessen Nachrichten liefen, auf die aber niemand außer einer Oma geachtet hat.

Der nächste Tag startete früh am Morgen. Schon gegen sechs Uhr schälten wir uns aus den Betten, um auch noch frühstücken zu können.

Unseren ersten Termin hatten wir bei der Feuerwehr. Zunächst waren wir auf der Wache und haben uns ein paar Dinge, wie zum Beispiel ein normaler Einsatz aufgebaut ist oder welche Typen von Einsätzen am häufigsten vorkommen, erklären lassen und sind dann zu einem Rettungsboot aufgebrochen, welches nicht sehr weit weg lag. Wir konnten alle Räume des Bootes betreten und uns so einen guten Überblick über dessen geringe Fläche machen, die aber sehr gut eingeteilt und genutzt wurde.

Nach einer kurzen Stadttour sind wir dann auch schon zu den Seemannsmissionen aufgebrochen. Was das ist? Seht ihr später.

Im Anschluss daran konnten wir noch gerade so unser Abendbrot verzehren und dann ist jeder in sein Zimmer abgezogen. Wie am Abend zuvor sind wir länger



Vollgetextet

aufgeblieben. Dieses Mal aber bei uns im Mädchenzimmer.

Der Sonntag war eigentlich am gechilltesten. Das Frühstück war angenehm und dann kam die große Aufgabe, der Grund, wieso wir am Seminar teilgenommen haben: Das Schreiben eines Berichtes. Jeder sollte zu einem Thema einen schönen Text formulieren, der dann mit den anderen im Journal der Junge Presse Niedersachsen veröffentlicht wird.

Als letzten Termin hatten wir noch ein Treffen mit Herrn Heims, der in der Hamburger Hafen und Logistik Aktiengesellschaft arbeitet. wieder konnten wir alle Fragen, die uns in den Sinn kamen und zum Thema passten, stellen und haben auf alle eine Antwort bekommen. Wir haben so vieles Neues über das Verladen der Ware erfahren, das kann man nicht in einem Satz erklären.

Meine Freundinnen und ich haben zufälligerweise das gleiche Thema gewählt. Und obwohl wir über ein und dasselbe geschrieben haben, sind unterschiedliche Texte an dem Sonntagvormittag entstanden. Doch lest selbst:

Danke liebe Junge Presse Niedersachsen, dass sie diese Seminare für Jugendliche ermöglichen.

-Violett

Vor Corona verfasst

Die Schätze der Seemänner

Das „Duckdalben“ ist voller Erinnerungen: Erinnerungen an Menschen und gute Zeiten. Bei den vielen Menschen aus aller Welt die dort ein und ausgehen ist das aber auch kein Wunder. In den Jahren haben schon viele Stücke aus allen möglichen Ländern dort einen Platz gefunden.

Ob nun Rettungsringe längst vergessener Schiffe oder für Museen wertvolle Schätze, man findet alles nebeneinander aufgereiht von der Bibliothek bis zum Billardraum. Sobald man durch die Tür kommt sieht man die gelben, mit Aufklebern beklebten,



Vollgetextet

Telefonzellen. Die sind jedoch nicht nur zum Betrachten da. „Die Seefahrer sind bis zu 9 Monate an Bord eines Schiffes. Sobald sie runter sind wollen sie natürlich mit ihren Familien reden.“, so Lotor, ein Bundesfreiwilliger, der oft im Duckdalben an zu treffen ist. Genauso verhält es sich mit den Einrichtungsgegenständen im „Stillen Raum“, die vielen Texte und Figuren sind aus den gängigsten Religionen von der jede seine eigene Ecke hat. Die meisten Sachen sind von den Seefahrern selbst gestiftet worden, doch auch die Angestellten bauen die Sammlung weiter aus. So bringt jemand mal eine Figur mit um sie auf den kleinen Tisch der entsprechenden Religion zu stellen oder hinterlässt einfach eine kleine Spende. Vor dem „Stillen Raum“ ist ein Flur voller Bilder.

Es sind alles Bilder von Seefahrern mit einem für sie typischen Spruch. Sie alle stammen von einer Künstlerin die es sich zur Aufgabe gemacht hat die Persönlichkeiten der Seefahrer zu malen. Bei ihr beginnt das Malen eines Bildes immer mit einem Gespräch. Erst wenn sie sich eine Weile mit dem Seefahrer unterhalten hat, fragt sie ob sie ihn zeichnen könne. Sie macht dann ein Foto von der Person und zeichnet das Bild zuhause. Hinzu kommt noch ein passender Spruch der zu dem Seefahrer passt und fertig ist das Bild. So gibt es zum Beispiel ein Bild auf dem ein junger Seemann mit Autos im Hintergrund zu sehen ist. Der Text dazu lautet: „Ich bin Seefahrer. Ich transportiere Autos, die ich mir selbst niemals leisten könnte. Aber was soll ich auch mit einem Auto auf einem Schiff...“ Es gibt solche Bilder den ganzen Flur entlang bis zum nächsten Telefon und weiter. Manche der Schätze sind sogar mit einem Kärtchen versehen wo die Geschichte des Schatzes zusammengefasst draufsteht. Auch am Ozelot hängt ein Schild. Er ist nicht mehr lebendig, hat aber trotzdem eine lebendige Geschichte.

Zwar ist nicht alles bekannt, aber man weiß das ein Seemann das Fell einst in Südamerika kaufte und mit nach Deutschland brachte.



No. 12

Vollgetextet

Der jetzige Kapitän im Ruhestand beschloss bei der Fertigstellung des Duckdalben, es dem Club zu spenden damit die Wände nicht mehr so kahl aussahen. Heute kann davon nicht mehr die Rede sein. Dennoch werden dem Duckdalben immer noch die verschiedensten Schätze gegeben, damit diese noch irgendwo einen Platz an den Wänden oder Decken bekommen.

-maschmello

Ein Zuhause für Seeleute

Seemannsmissionen - Was ist das? Ist das vielleicht der Oberbegriff für die Arbeit, die die Seeleute leisten? Oder vielleicht ein Spiel, in dem man Seemann/-frau ist und verschiedene Aufgaben erfüllen muss? Nein, keines von beidem.

Seemannsmissionen sind ursprünglich evangelisch-lutherische Sozialeinrichtungen für Seeleute, in denen sie sich, wenn sie mal Pause haben, ausruhen können. Eine dieser Einrichtungen ist in Hamburg Waltershof vor Anker gegangen: die Duckdalben. Ein Seemannsclub, der im Jahre 1986 gegründet wurde und seitdem ein Zuhause für Seeleute ist. Der Name Duckdalben kommt von einer Anlegevorrichtung im Hafen, den Duckdalben. Ein Duckdalben ist eine Gruppierung von meist drei Stämmen, welche in den Boden gerammt und mit Seilen aneinandergebunden wurden. Daran können die Schiffe befestigt werden, wenn an der Hafenummauer kein Platz mehr ist.

Damit ist das Ziel der Seemannsmissionen sehr genau umschrieben. Die Clubs der Seemannsmissionen sollen Orte sein, zu denen die Seeleute ohne Anmeldung kommen und sich einfach mal entspannen können, sich festhalten können. Ein Ort, wo sie die Zeit an Land auskosten, die ohne Verpflichtungen ist. Sie können mit anderen Seeleuten ein paar Stunden verbringen oder sich in eine ruhige Ecke setzen und die Stille genießen.



Vollgetextet

Sie haben die Möglichkeit, die Freizeitangebote wie den Billard-Tisch oder den Kicker zu nutzen und so endlich mal wieder etwas machen, wozu man festen Boden unter den Füßen braucht. Es wurde versucht, an die Wünsche aller Seeleute, egal welche Hautfarbe, Heimat oder Religion sie haben, zu denken. Dies erkennt man auch am Raum der Stille. Wer möchte, kann sich in den Raum der Stille zurückziehen und sich seiner Religion widmen. Es gibt in den Duckdalben keinen Religionskrieg oder dergleichen. Es sind Ecken für elf der größten Weltreligionen eingerichtet, aber auch jede andere Religion ist willkommen. Welchen der vielen anderen Räume die Seeleute in den Duckdalben nutzen, ist ihnen freigestellt.

Sie können auch in den Computerraum gehen und den Kontakt zu ihren Verwandten wiederaufnehmen. Das entweder mit Hilfe der bereitstehende Computer oder den Telefonen, die im Haus verteilt sind. Meist werden die Familien für etwa acht Monate auseinandergerissen und haben nur, wenn die Seeleute bei einer Mission sind, die Möglichkeit sich auszutauschen. Aber die Liebsten haben auch die Erlaubnis vorbeizukommen, wenn der Seemann oder die Seefrau, den beziehungsweise die sie besuchen wollen, vor Ort ist.

Die Duckdalben bieten sogar den Transport vom und zum Schiff für die Seeleute an. Die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen wollen ihnen so nur noch mehr Schätzung entgegenbringen, ihnen helfen, sich in der für sie fremden Stadt zurechtzufinden und ihnen ermöglichen, dass sie die knapp bemessene Zeit an Land gut nutzen können. Sie wollen den Seeleuten den Landaufenthalt so schön und entspannend wie nur möglich machen. Das Gehen fällt ihnen manchmal schwer, sie sind schließlich gerade an einem Ort, wo sie sich ausruhen und mit ihren Familien sprechen können. Sie sind so dankbar für die schönen Augenblicke der Ruhe, die durch die Seemannsmission ermöglicht werden und hoffentlich weiter bestehen bleiben. Die Duckdalben werden zu einem Teil durch Spenden finanziert.



Vollgetextet

Außerdem kommt ein Teil des Geldes von der Kirche, ein Teil von der Hamburger Hafenbehörde. Vor Ort können alle helfen, die möchten: Ehrenamtliche halten den Betrieb am Laufen. So kann man den Seeleuten danken, die Massen an Ware, beispielsweise die Bananen aus Ecuador nach Hamburg bringen.

-Violett

Eine Höhle für Seebären

Zu Beginn war der Begriff Seemannsmission etwas, womit ich nichts richtig anfangen konnte. Ich stellte einige Vermutungen für mich selbst auf, was eine Seemannsmission hätte sein können. Beispielsweise dachte ich, dass eine Seemannsmission eine von einer Agentur betriebenen Freizeit-Beschäftigung sei, die sich dem Thema Seefahrt widmete. Man bekäme Missionen, die die Seemänner erfüllen müssten.

Damit lag ich komplett falsch. Nein, eine Seemannsmission ist keine Freizeit-Beschäftigung für Kinder und Teenager. Und deswegen war ich auch umso überraschter, als wir am Hamburger Hafen auf ein kleines Gelände gingen, auf dem sich ein Garten befand, Bäume und Büsche das Grundstück umzäunten.

An der Hauswand des Gebäudes stand in roten Buchstaben geschrieben „international Seamen's Club DUCKDALBEN“. Als wir dann vor dem Eingang standen, war meine Überraschung wieder gelegt und ich erwartete nicht allzu viel, als wir das Gebäude betraten. Der Eingang war schlicht gestaltet und vielleicht trug auch die Größe des Hauses dazu bei, dass ich mir nicht allzu sehr viel erhoffte, als wir in den Eingangsbereich von Duckdalben gingen.

Ich hätte mir definitiv etwas Anderes vorgestellt, wenn ich jetzt einmal ganz ehrlich bin. Der Eingangsbereich war bis zur Decke von Mitbringsel aus aller Welt geschmückt, überall hingen Zeichnungen und Bilder.



Vollgetextet

Der Eingangsbereich war sehr offen gestaltet, wozu vielleicht auch die Tatsache beitrug, dass man bereits auf die erste Etage sehen konnte, wo ebenfalls viele Bilder und riesige Landkarten an der Wand hingen. Im Allgemeinen war eigentlich der ganze Raum sehr bunt gestaltet und auf beinahe jeder Ablagefläche standen kleine Mitbringsel.

Rechts vom Eingang standen vier Telefonzellen, jede in einer sehr knalligen Farbe bemalt mit einem kleinen Fenster zum hineingucken. Dadurch wurde Seefahrern ermöglicht mit ihrer Familie zu telefonieren oder zu skypen, was ich persönlich für eine sehr nette Idee hielt.

Eine weitere Sache, die ich ziemlich einladend fand, war die Tatsache, dass man uns sagte, man dürfe durch jede offene Tür gehen: und die meisten Türen waren weit geöffnet. Beispielsweise die Tür neben den Telefonzellen war speerangelweit geöffnet. Ebenfalls war die Decke sehr hoch und riesige Fenster ließen einen auf die grüne Umgebung in den Garten gucken. In diesem Raum hingen sehr viele Rettungsringe an der Decke, die ebenfalls von Seefahrern aus aller Welt mitgebracht wurden. In der Mitte dieses Raumes standen Billiard-Tische. Wenn ich mich recht erinnere waren es zwei. Auf einem der Tische wurde bereits eine Partie gespielt.

Man sagte uns, dass Billiard zu spielen etwas sehr Besonderes für Seemänner wäre, da man dafür festen Boden unter den Füßen bräuchte. Auf einem Schiff oder Containerfrachter würden die Billardkugel kreuz und quer über den Tisch rollen und man bräuchte sich nicht einmal wirklich bemühen die Kugeln mit dem Queue zu treffen.

Ich werde es wohl nie nachvollziehen können, weshalb Billiard spielen so eine Faszination auf die zwei Seefahrer ausübte, die sich ein Billiard-Spiel gegönnt hatten, aber die Erklärung war mir ziemlich einleuchtend.



Vollgetextet

Feuerwehr auf dem Wasser

Die Hafenfeuerwehr in Hamburg hat drei Löschboote, die für ihr Alter sehr starke Wasserpumpen haben – sie können also das Wasser weit und hoch aus dem Löschrohr schießen. Bei den meisten Einsätzen spielen sie aber nur bei der Versorgung eine große Rolle. Sie bringen der Feuerwehr an Land zum Beispiel Schläuche und versorgen sie mit Wasser. Diese sind an 16 Stationen in Hamburgs Wasser verteilt. Wenn ein Mensch aus dem Wasser gezogen werden muss, werden kleine, wendige Boote, die bis zu 40 km/h erreichen, eingesetzt. Diese Boote haben extra Rollen an Bord, um unterkühlte Personen waagrecht aus dem Wasser zu ziehen. Wenn sie senkrecht aus dem Wasser gezogen werden, bricht das Kreislaufsystem zusammen und die Menschen sterben. Ein neues Löschboot ist gerade in Planung. Dieses soll deutlich größer als die bisherigen LB sein, sodass sie den immer größer werdenden Containerschiffen gerecht sind. Das neue Schiff hat Achtern noch einen Krankenraum. Dieses Boot soll nicht nur zwei, sondern mindestens drei Mann Besatzung haben.

Aber auch das Leben an Bord der bisherigen Löschboote kann ziemlich gemütlich sein. Es gibt ein Sofa mit Tisch, was sich in ein Bett umklappen lässt und eine kleine Küche. Achtern ist der Ausrüstungsraum. Von Beil bis Ölabfangschlauch ist alles dabei. Eine Schicht auf dem Schiff dauert, wie auch in der Feuerwehrstation, 24 Stunden. Man arbeitet 24 Stunden und hat anschließend 48 Stunden frei. „Ein Job mit viel Urlaub“, sagt ein Besatzungsmitglied. Das Einsatzgebiet der Löschboote ist riesig: Der gesamte Hafen. Die Besatzung rückt aber nicht nur aus, wenn etwas auf dem Wasser passiert, sondern hilft auch den Landkräften, wenn ein Gebäude nahe am Wasser brennt.

Um auf einem Löschboot arbeiten zu dürfen, müssen Männer und Frauen zusätzlich zur normalen Feuerwehrausbildung eine Weiterbildung absolvieren, die noch einmal fünf bis sieben Jahre dauert. Warum sie das auf sich nehmen? Es ist wohl das spezielle Einsatzgebiet auf dem Wasser, das Spaß macht! Und eine gewisse Affinität zu Schiffen muss man auch haben.